Vernachlässigte Mundarten

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Mundart : Forum des Vereins Schweizerdeutsch**

Band (Jahr): **11 (2003)**

Heft 2

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Stichwort «Blütenpflanzen» findet der Leser im hochdeutsch-schaffhauserdeutschen Teil des Buches eine stupende Fülle weiterer Pflanzennamen.

Äierwörffis und Bruutversuuffete

Das Schaffhauser Mundartwörterbuch erweist sich auch als Fundgrube für volkskundliche Themen. Unschwer wird man hinter den Ausdrücken *Äierwörffis* und *Äierläset* zwei Osterbräuche erahnen, bei denen es darauf ankommt, Eier an einen Zielort zu bringen oder solche unversehrt über einen Baum zu schleudern. Die *Bruutversuuffete* hingegen ist ein Trinkgelage für die ledigen Männer eines Dorfes anlässlich einer Hochzeit; in Buchberg und Rüdlingen kennt man den analogen *Haisel*, die Bewirtung der ledigen Ortsbewohner durch den Bräutigam; *gòòbe* bedeutet «dem Brautpaar etwas zur Hochzeit schenken»; die *Gòòbete* ist somit ein kleiner Anlass zur Übergabe der Hochzeitsgeschenke.

Mit dem Schaffhauser Mundartwörterbuch ist Georg Wanners Traum von einer «warmblütigen Darstellung» seiner Muttersprache nach achtzig Jahren endlich in Erfüllung gegangen. Zu danken ist dies den aus 37 Gemeinden stammenden, in ihrer Mundart verwurzelten 174 Gewährspersonen, dem mit einem wahren *feu sacré* und beeindruckender Fachkompetenz unter exzellenter Führung waltenden Redaktionsteam, dem Verein zur Herausgabe des Schaffhauser Mundartwörterbuchs, dem Ausschuss zur wissenschaftlichen Begleitung des Projekts und nicht zuletzt den grosszügigen Donatoren und Sponsoren, die mit ihren Beiträgen für einen glückhaften Fahrtwind besorgt waren. Kein Zweifel: All den vielen Beteiligten ist mit dem Schaffhauser Mundartwörterbuch ein grosser Wurf gelungen, der in dieser Sparte neue Massstäbe setzt. Hier ist ein Werk geboren, das in beglückender Weise Zeugnis ablegt von jenem ungemein eigenständigen, mit sprachschöpferisch-regsamem Geist begnadeten und von der köstlichen Gabe des Humors gesegneten kleinen Volk jenseits des Rheinstroms.

ALFRED EGLI

VERNACHLÄSSIGTE MUNDARTEN

Unsere Deutschschweizer Mundarten sind im täglichen Leben das wichtigste Kommunikationsmittel; sie werden von allen – wirklich allen! – sozialen Schichten gebraucht und dürfen daher durchaus als unsere fünfte Landessprache gelten. Befremdlicherweise werden sie weder in der Bundesverfassung erwähnt, noch erfahren sie irgendwelche Förderung durch die Behörden, während doch die vierte Landessprache, das Rätoromanische, von Staats wegen ideell und materiell unterstützt wird. Ferner war unsere reiche Mundartliteratur an den letzten grossen Buchmessen nicht vertreten, ebensowenig an der Expo 02.

Und jetzt kommt auch noch die Meldung von der Absicht der kantonalen Erziehungsdirektionen, die Standardsprache, das heisst Hoch- oder Schriftdeutsch, als ausschliessliche Unterrichtssprache in allen Schulfächern vorzuschreiben. Diese Vorschrift soll auch für die untersten Primarschulklassen und sogar für die Kindergärten gelten (in Basel ist ein entsprechendes Projekt bereits in Realisierung begriffen).

Wo aber könnte ausserhalb des Elternhauses die Mundartpflege besser betrieben werden als auf den untersten Schulstufen? Hier können auch die fremdsprachigen Kinder die Mundart ihrer neuen Umgebung fast mühelos erlernen und sich dadurch leichter integrieren, weil ihnen durch den Dialektgebrauch zugleich schweizerisches Wesen und Denken rascher vertraut werden. Die Mundart ist eine unentbehrliche Grundlage des Heimatgefühls.

Wie sollen zudem, wenn im Kindergarten nur noch das Schriftdeutsche herrscht, die vielen alten und neueren mundartlichen Volksreime, Lieder, Sprüche, Abzählverse weitergegeben werden, die doch ebenfalls zu unserer Identität gehören?

Äusserst besorgt über die sich anbahnende Entwicklung, fordern wir die Lehrer und Lehrerinnen, Schulpflegen und Eltern auf, unsere Dialekte nicht leichtfertig aufzugeben, sondern sie in ihrer reichen Vielfalt zu pflegen. Die politisch Verantwortlichen aber, insbesondere die kantonalen Erziehungsdirektorinnen und -direktoren, rufen wir auf, unserer fünften Landessprache in den Schulen die ihnen gebührende Förderung zukommen zu lassen.

VEREIN SCHWEIZERDEUTSCH

Z BÄÄRN BIN I GÄÄRE

Oberwalliser in Bern

Wenn Oberwalliser und Oberwallserinnen nach Bern kommen, werden sie oft schwer verstanden, weil sich ihr Dialekt in vielen Bereichen vom Berndeutschen unterscheidet. Trotzdem passen sie sich nicht automatisch dem Berner Dialekt an. Der Grad ihrer Anpassung wird dabei weniger von ihrem sozialen Netzwerk beeinflusst als davon, wie dialekttolerant das Klima war, als sie nach Bern kamen, und ob sie Frauen oder Männer sind.

An der Universität Bern untersuchten wir, ein Forschungsteam unter der Leitung von Prof. *Ivar Werlen*, ob, wie und warum sich Oberwalliser dem berndeutschen Dialekt anpassen, wenn sie nach Bern auswandern.

Wir führten je ein 75-minütiges Gespräch mit 32 Personen, die seit mehr als fünf Jahren in Bern wohnen, und mit 49 Auszubildenden, die gerade erst gekommen waren. Mit dieser zweiten Gruppe sprachen wir dreimal im Abstand von einem Jahr, um sie sozusagen in flagranti dabei zu ertappen, wie sie sich dem Berner Dialekt anpassen. Die Anzahl der Gespräche und